B. N. C.
FIRENZE
1113
3

1113.3

1113.3

Kurtze
doch ausführliche

Beschreibung
Des

UNICORNU FOSSILIS,

oder
gegrabenen

Einhorns/

Welches
in der Herrschafft Tonna
gefunden worden/
Verfertiget
von dem Collegio Medico
in Gotha/
den 14. Febr. 1696.

Daselbst gedruckt bey Christoph Reybern/Fürstl. Sächs. Hof-Buchdruckern.

BIBLIOTECA NAZIONALE 1872

Historia.

ZU Ende nechst abgewichenen 95ten/ und Anfang jetzt lauffenden 1696ten Jahrs hat ein Sand-Gräber in der gemeinen Sand-Gruben/ bey Burg-Tonna/ etliche grosse Beine gefunden/ deren eins wie ein Schienbein / das andere wie ein Hüfftbein mit einer Kugel/ eines erwachsenen Menschen Kopffs groß/ etliche aber wie ein Schulderblat / Rippen/ Brustbein/ Rückgrads/ und Halsgenicks-Gelencke gestalt gewesen/ und nachdem er daselbst weiter nachgesuchet/ so ist er endlichen an einen grossen von hinten zu 3½. Schuh breiten Kopff/ einem Elephanten Kopff nicht ungleich/ kommen/ dessen Kienbacken jeder 3. Schuh lang/ und hinten 2½. Schuh weit von einander gestanden; Neben beyden Augen haben Nord-Ostwärts heraus gesehen zweene Zähne/ oder gegen einander gebogene glatte Hörner/ so forn spitzig/ hinten aber als ein zweyspännig Holtz dick/ 8. Schuh lang/ und einen Centner schwer gewesen. Von dem Kopff und den meisten andern Beinen hat man kein gewiß Maaß und Gewicht haben können/ weilen solche im herausnehmen mehrentheils zerbrochen/ und viel darvon mit in den Sand kommen; Gewiß aber ist es/ daß solche Stücke zusammen viel Centner gewogen/ und von ungemeiner Grösse gewesen. Auf beyden Seiten des Kopffs/ und zwar ein wenig darvon / haben 4. grosse Back-Zähne gelegen/ deren jedweder 1½. Spann breit/ eine Spann hoch/ und 3. Zoll dick gewesen/ am Gewicht aber einer wie der andere 12. Pfund gewogen.

Hierbey hat man insonderheit wargenommen/ daß kein einig Glied/ ausser der Kopff und die 2. lange Zähne/ aneinander gehangen/ sondern allezeit zum wenigsten eine quer Hand breit Sand darzwischen gewesen; Die mehresten aus lauter Taffeln oder Blättern/ wie das Frauen Eiß/ lapis Specularis oder selenites sonst genant/ bestanden; Etliche/ als der Kopff/ ein langer Zahn und ein Bein/ hohl/ und mit Sand oder Topstein ausgefüllet/ etliche aber dichte und vollkommen/ alle ohne sonderbaren

baren Geruch und Geschmack/ in der Erden gelblicht/ schwer und mürbe gewesen/ auch wann man daran gelecket/ nicht kleben wollen/ so bald sie aber an die Lufft kommen und trucken worden/ sind sie nicht allein leichter und härter/ sondern auch weiß oder grau worden/ und so dann allesammt sehr angezogen haben.

Die Erde/ in welcher solche Stück verborgen gelegen/ ist also beschaffen; Oben stehet erstlich 4. Schuh hoch schwartze Damm-Erde/ darauf folget ein welß Kiesicht und mürbes Sand-Gebürge/ von 2½. Schuhen / unter welchem ein ½. Schuh / in der Mitten aber dessen zwey Schuh ostiocolla und harte Topsteine zu sehen seyn; nach solchem findet sich ein Sandichter Letten oder Thon/ 7. Schuh hoch/ darinnen eine Schicht von 2. Zoll/ und unten drunter abermal ein Schuh hoch ostiocolla auf zwey Schuh sandichten Thon stehen/ welcher sich im Sande/ wo obige Stücke gefunden worden/ endiget. Es gehen auch durch diese unterschiedene Erden/ Sand und Steine von oben in die Tieffe hinunter viel grosse und kleine Adern/ welche/ wie die Wurtzeln an den Bäumen/ sich præsentiren/ darzwischen viel lange und runde Schneckenhäuser wachsen/ von welchen die grösten einer Haselnuß groß seyn/ die kleinesten aber durch ein Microscopium erkennet werden müssen.

Endlichen ist hierbey noch zu gedencken/ daß die Ostiocolla in der Herrschafft Tonna sehr gemein sey/ und daß vor etlichen Jahren in so genanten Polland bey Gräfen-Tonna/ wo viel Top und Mauersteine gebrochen werden/ allbereit ein Unicornu fossile in Gestalt eines Hirsch-Geweyhs gefunden/ und von den Unterthanen mit Nutzen wider die fallende Sucht zur selben Zeit gebrauchet worden.

Wann dann nun über obgemelte ausgegrabene Beine und Zähne unterschiedene Meynungen entstanden/ indem etliche solche für einen Riesen/ andere für einen Elephanten Cörper/ und noch andere für ein Unicornu fossile gehalten/ so hat der Durchlauchtigste Fürst und Herr/ Herr FRIEDRICH/ Hertzog zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ auch Engern und Westphalen/ ꝛc. unser gnädigster Fürst und Herr/ um den eigentlichen Grund der Sache zu erfahren/ uns/ auch unsere wenige Gedancken darüber zu eröffnen/ gnädigst anbefohlen/ welchen Befehl wir denn hierinnen gehorsamst nachgelebet.

Wir halten aber dafür/ daß diese Ossa, oder nach Georg. Horstii

Meynung/vielmehr Cornua mit Recht Unicornu fossile können genennet werden/ weilen sie mit demselben in allen Stücken genau überein kommen. Denn dasselbe insgemein also beschrieben wird/ das es ein Mineralisches Gewächs sey/ welches seinen Ursprung habe von einer fetten und thonichten Erden/ zu Latein Marga genant/ und einem Mineralischen Wasser/ so sich mit derselben genau vermische/ und an dem Ort/ wo es coagulire, und in Stein verwandelt werde/ nach Beschaffenheit desselben Orths/ und derer mit sich führenden Dinge mancherley Figuren formire; Wann es zu seiner Perfection kommen/ so sey es mehrentheils weiß/ grau/ oder gelblicht/ ohne sonderbaren Geruch und Geschmack/ auswendig hart und glatt/ inwendig aber weich/ schiefricht/ und zuweilen löchricht/ wie Bim- oder Topstein/ klebe an der Zungen leicht an/ und gebe/ wann es ins Wasser geworffen werde/ Blasen von sich/ wie ein gebrant Hirschhorn/ mit welchen es auch in der Medicin gleiche Wirckung habe.

Daß aber das Unicornu fossile unter die Mineralia gehöre/ bezeugen so wohl die Physici als Medici, indem sie die Materialia Pharmaceutica in drey Classes oder Regna, als Minerale, Vegetabile und Animale eintheilen/ und dasselbe unter das Minerale, und zwar in specie unter die Lapides porosos rechnen/ wie aus Sennerti Scientia Naturali lib. V. cap. IV. und ex pharmacop. Medic. Chymica l. 3. c. 8. Schröderi, zu ersehen ist/ auch Bauschius in seinem Schediasmate curioso de Unicornu fossili, mit vielen rationibus, Autoribus und exemplis behauptet.

Franciscus Joël meldet in seiner Med. pract. Tom. 5. daß zu seiner Zeit auf dem Hartz ein solch groß Unicornu Minerale gegraben worden/ welches den Umständen nach unsern sehr ähnlich kömmt. Wann wir nun nach dessen und der obigen Beschreibung das unsere/ so zu Burg-Tonna gefunden worden/ ansehen und betrachten/ so giebet nicht allein der Augenschein/ daß solches ein mineralisches Gewächs sey/ sondern es bestätigen es auch dessen principia constitutiva, nemlich die thonichte fette Erde/ und das mineralische Wasser/ aus welchen es tieff in der Erden erwachsen und entsprungen. Diese Erde/ so der terræ sigillatæ albæ gleichet/ wird sonst genant Marga tophacea & argillacea, welche

an

an diesem Orth/ wie aus obiger Historia erhellet/ überflüßig zu finden ist/ indem sie mit der ostiocolla oder Bruchstein fast auf die 20. Schuh hoch gleichsam ein stratum super stratum machet. Weilen nun durch dieselbe gewisse Meatus wie Adern gehen/ so ist leicht zu glauben / daß gemeltes mineralische Wasser den subtilesten Theil daselbst abschwemme/ und dahin/ wo es zusammen lauffe/ mit sich führe/ allwo es hernach coagulire, und nach der Grösse und Form desselben Orths/ wie auch nach Beschaffenheit der particularum terrestrium, so es mit sich bringe/ bald ein ungestaltes steinernes Gewächs/ bald eine gewisse Figur/ als eines Horns/ Hirnschädels / Kienbackens / Zahns / Rippen/ Schien- oder Hüfftbeins etc. formire/ darzu Insonderheit die Ostiocolla ein grosses contribuiret/ weiln sie gemeiniglich wie Beine gestalt wächst / und daselbst in grosser Quantität gegraben wird. Diese Bildung geschihet nicht gleich auf einmal/ sondern successivè, nach und nach/ daher kömt es auch / daß solche Ossa oder Cornua mehrentheils schieffricht / und durch den vielfältigen Zufluß offt so groß werden/ daß keine Gleichheit von dem grösten Thier/ so jemals in der Welt gewesen/ zu finden sey. Von dem mineralischen Wasser aber ist zu wissen/ daß solches kein schlecht Wasser sey/ sonst müste alles gemeine Wasser mit Thon vermischt dergleichen fossile geben/ sondern ein solches/ das etwas mehr in recessu habe/ daher wird dasselbe von andern succus oder Aqua lapidescens genennet/ dessen Natur also beschaffen/ daß es an und vor sich selber vermittelst der bey sich haben particularum terrestrium & Salinarum, darinnen ein Spiritus Lapidificus enthalten/ leicht in Stein verwandelt werden könne/ wie bey den Steinen/ so in den Menschlichen Leibern generiret werden/ zu geschehen pfleget. Dergleichen aus Wasser in Stein verwandelte Tropffen in Italien und Sicilien Thomas Bartholinus gesamlet/ und in seinen Observationibus de Unicornu cap. 37. p. 374. beschrieben hat. Daß nun auch an diesen Orth dergleichen Aqua lapidescens seyn müsse/ ist abzunehmen theils aus denen allda gefundenen Ossibus lapideis, theils auch aus den vielen Topfsteinen/ so da wachsen/ welche unten/ wo sie die Erde berühren/ gantz uneben/ als wann sie unter einer Dachtrauffen gelegen/ und allerhand Figuren / wie die Ostiocolla vor Augen stellen/ aber doch so hart als die besten Mauersteine seyn. Dieses mineralische Wasser ist sonder Zweiffel auch die Causa efficiens der

Concharum oder Schnecken-Häuser/ so in dieser Erden gefunden werden. Dann daß solche da wachsen/ geben alle Umstände an Tag/ indem derselben so viel und mancherley Arten seyn/ davon die kleinesten/ so man mit den Augen nicht erkennen kan/ sich in den Microscopiis wie die grossen præsentiren/ die grossen aber viel weisser/ dünner und zärter/ als die gemeinen seyn/ dergleichen Alexander ab Alexandro lib. 5. c. 9. auch in andern Bergen observiret hat. Wie nun dieses Aqua lapidescens, seiner von GOtt eingepflantzten Natur nach/ an diesen Orth Schnecken-Häuser zu wege bringt/ so formiret sie andern Orthen Bilder/ von unterschiedenen Arten/ Kräuter und Thiere/ als Vogel/ Schlangen/ Fische und Menschen/ wie solcher Wormius in seinem Museo l. 11. c. 13. viel beschrieben hat. Von steinern Schnecken so hin und wieder gefunden worden/ können Borelli observationes rariores Cap. 3. Obs. 83. gelesen werden.

Nun möchte hier jemand mit dem Ludovico Moscardo, dessen Frid. Hoffmannus Method. Med. lib. 1. cap. 9. gedencket/ schliessen/ wañ dieses Wasser von solcher Wirckung ist/ so ist ja leicht zu glauben/ daß diese Ossa wol Elephanten-Beine seyn können/ welche durch dasselbe in Stein verwandelt worden. Aber hierauf ist zu antworten/ daß zwar nicht geleugnet werde/ daß ein solches Wasser ein ander Corpus mit einem Stein überziehen könne/ wie man am bekanten Fürsten-Brunn ohnfern Jena/ im Carls-Bad und bey andern warmen Bädern siehet; auch wol gar in Stein verwandele/ wann sich nemlich dasselbe indessen poros und substantiam tieff hinein ziehe und daselbst coagulire, dergleichen Exempel viel Philipp. Jacob Sachs in Dissert. responsoria ad Majorem de Miranda lapidum Natura p. 70. & seq. erzehlet. Ob aber solches hier auch geschehen/ ist sicherer zu leugnen als zu glauben. Denn wann dieses Ossa animalia weren/ welche mit Stein überzogen/ oder gar in Stein verwandelt worden/ so folget ja nothwendig/ daß sie ihr natürliches Wesen noch würcklichen müsten haben/ weiln durch ein solches Mittel dergleichen Corpora nicht leicht destruiret/ sondern vielmehr conserviret werden/ daher sie nicht allein ihre eusserliche Gestalt behalten/ sondern auch ex necessitate Consequentiæ ihre partes physicas contentas behalten müssen/ welches aber aus unserer Historien nicht darzuthun ist. Denn unter andern stehet in derselben/ daß nicht ein gantz Scheleton,

son-

sondern nur etliche Stücke/ davon keines/ ausser die 2. lange Zähne und der Kopff/ an dem andern gestanden/ gefunden worden/ weren es nun Elephanten-Beine/ so were billich nach den andern zu fragen/ wo sie hinkommen/ und auch warum sie nicht/ wie es die Natur erfordert/ an einander gehangen/ und in destillatione ex aperto igne keinen spiritum oleosum volatilem, wie andere partes animalium, sondern nur ein stinckendes Phlegma, so seinen Ursprung von einem sulphure terrestri hat/ gegeben. Es ist auch die Grösse dieser Beine so beschaffen/ daß/ ihrer Proportion nach/ niemals dergleichen Elephant in rerum natura könne gewesen seyn. Zudem stehen die Zähne der Elephanten nicht neben den Augen/ wie an diesen Kopff/ sondern in den Kienbacken/ seyn auch nicht mit Sand ausgefüllet/ wie von diesen einer/ an welchen man keine Spur/ wo und wie er hinein kommen/ indem er am Kopff angewachsen/ finden kan.

Wann auch schon alles dieses were/ wie es seyn solle/ so bliebe doch das Dubium noch übrig/ wann und zu welcher Zeit so viel Elephanten in Teutschland kommen/ und in so viel weit von einander entlegene Oerther/ welche Bauschius l. c. specificiret/ weren zerstreuet und vergraben worden.

Hieraus ist nun sicher zu schliessen/ daß dieses Fossile ein Minerale sey/ so in dem Sande oder marga arenosa, gleichsam in sua matrice, allwo es nach und nach gezeuget worden/ gelegen/ nicht aber ein animale so dahin vergraben worden.

Betrachten wir dessen qualitates, so kommen solche mit dem Unicornu fossili gantz überein; dann dasselbe ebenfals keinen sonderbaren Geruch und Geschmack hat/ an der Farb mehrentheils weiß/ oder gelblicht aussiehet; in der Erden zwar/ wegen bey sich habender überflüßigen Feuchtigkeit weich/ mürbe und schwer ist/ auch gar im geringsten nicht anziehet/ wann es aber in die Lufft kömmt und austrucknet/ leichter/ härter und hin und wieder glat wird/ auch starck an der Zungen klebet/ indem es die Näsſe mit Gewalt an sich ziehet/ jedoch bleibet es schiefericht und leicht-zerbrechlich/ dadurch es sonderlich von dem Unicornu animali und Elffenbein oder Elephanten Zähnen/ als welche sehr hart und fest seyn/ unterschieden wird; inwendig ist es zum Theil mit Sand oder Topsteine ausgefüllet/ und giebet/

wann

wann es ins Wasser geworffen wird/ durch die von dem Wasser aus den poris ausgetriebene Lufft viel Blasen von sich/ wie das Unicornu fossile auch thut.

Endlichen was dessen Virtutes und Wirckungen anlanget/ so ist zwar von demselben noch nichts bekant/ ausser daß die Einwohner in Gräfen Tonna dasjenige/ so in Polland gefunden worden/ mit Nutzen wider das böse Wesen der Kinder gebrauchet haben; Es ist aber kein Zweiffel/ es werde solches hierinnen mit dem Unicornu fossili ebenmässig überein kommen/ indem dessen merklich absorbirende Krafft vor Augen ist/ und es dadurch die bösen Feuchtigkeiten des Leibes sehr corrigiren und verbessern kan.

Ein mehres wird die Zeit darvon offenbaren/ dann das axioma, Deus & Natura nihil faciunt frustra ist und bleibet allezeit war/ daher bey dieser Gelegenheit auch wir des grossen Gottes Allmacht/ Weißheit und Güte aus seinem Geschöpff mit danckbarem Hertzen erkennen/ und zum Beschluß sagen

SOLI DEO GLORIA.

Z
1113.3

99 961230